EDDIS TRAUM

LOK OHNE FEUER

Harald Schleuter

„Na ja, ist ja nun durch, ein bisschen schwierig war er schon immer“, murmelt Benthaus, der Mann von den Neutralisationsgefäßen. „Wieso schwierig?“, fragt Satchmo, aber Koko unterbricht ihn. „Was ist eigentlich aus seinem zertrümmerten Wartburg geworden?“ Tomasek schlägt das Brigadebuch zu. „Großes Begräbnis! Aus dem Unfallwagen hat sein Ältester einen erstklassigen PKW-Anhänger gebaut. Der Wartburg-Camping eignet sich hervorragend für den Umbau zum Anhänger.“ Warum reden sie so laut, wundert sich Hannes. Sie reden, als stünden sie in einem dunklen Gang – oder als müssten sie sich gegen einen ungerechtfertigten Vorwurf rechtfertigen. Nur Tomasek und Satchmo schweigen.

Die Beerdigung (Am Tag der Republik)

Abgesehen davon, dass der Wetterbericht und die Zahl der Sonnentage in der letzten Septemberwoche einen ‚Goldenen Herbst‘ versprachen, hatte ich auch sonst gute Gründe anzunehmen, dass der Oktober ein schöner Monat für Elke und mich werden müsste. Nach langem Hin- und Her war endlich von meinem Verlag einer Lesereise zugestimmt worden. Die Aussicht, unter anderem auch vor meinen ehemaligen Kollegen in T. und St. aus meinem Buch lesen zu können, erfüllte mich zugegebenermaßen mit einiger Genugtuung – zumal sich bei meinen ersten Veröffentlichungen einige von ihnen spöttische oder skeptische Bemerkungen nicht verkneifen konnten…

Ja, wir freuten uns sehr, meinen ehemaligen Mitstreitern aus diesem Anlass wieder zu begegnen. Um die Freude noch zu steigern, teilte der Kleingartenverein mit, dass die Wettbewerbskommission die Gestaltung unseres Gartens mit dem dritten Platz bewertet hatte. Elke war für die gute Zusammenarbeit mit dem Elternaktiv von ihrem Direktor gelobt und für eine Auszeichnung am 7. Oktober, dem Tag der Republik, vorgeschlagen worden.

Aber dann kam die Nachricht; ohne Vorwarnung und deswegen mit doppelter Wucht: „Vati heute Morgen an plötzlichem Herztod verstorben. Beerdigung am 06.10. Lasst mich bitte nicht allein. Eure Mutti.“

Unser aller Otto, der Schmied, der Unverwechselbare, der überall und immer bei seinem Mansfelder Dialekt blieb; Elkes geliebter und verehrter Vater, mein von mir sehr geachteter sympathischer Schwiegervater – gestorben im neuen, anderen Land, wohin es ihn, im Gegensatz zu vielen anderen, nie gezogen hatte, wohin er aber ziehen musste, weil sein Haus in der Nähe des Kupferbergwerkes durch ständige Erderschütterungen unbewohnbar geworden war. Und so glich sein Umsiedeln in die BRD – von den Behörden nunmehr wohlwollend unterstützt! – einem ‘Weggehenmüssen‘, einer verdeckten Abschiebung, für die der gewünschte Ausreiseantrag lediglich als

politisches Feigenblatt diente, welches den verantwortlichen Behörden erlaubte, ihr Gesicht zu wahren. Lange lagen wir uns in den Armen, nicht nur vom Tod erschüttert, sondern fast ebenso bedrückt von der Frage, ob wenigstens Elke als seine leibliche Tochter die Genehmigung erhalten würde, an der Trauerfeier teilnehmen zu dürfen. Ich versuchte Hoffnung zu vermitteln, erklärte, dass die Parteiverantwortlichen und die Beamten im Schulamt und bei der Polizei, auch Väter und Mütter sind, dass deshalb im vorliegenden Fall ganz sicher Humanität vor Partei- und Staatsräson rangieren würde und weil diejenigen, die das Sagen hätten, doch viel zu klug wären… verwies auf Abmachungen mit der BRD, die von der DDR schon eingehalten würden, das internationale Renommee…

Natürlich wussten Elke und ich, dass es letzten Endes vom jeweiligen Beamten abhing, der hier, wie überall auf der Welt, seine Macht demonstrieren und eine Ego-Schau abziehen konnte und dass all mein Reden nur dem Zweck diente, unsere Erregung etwas zu dämpfen.

Der Antrag war schnell geschrieben; Direktor und Parteisekretärin der Schule segneten ihn ab, die Passstelle der Polizei wartete, tatsächlich oder fingiert, wer wollte das schon wissen, auf eine Beurteilung aus Berlin. Die Zeit verrann…

Als ich am fünften Oktober nach meinem Dienst die Wohnung betrat, saß meine Frau bleich und stumm und verstört am Fenster, die Augenlieder rot und geschwollen, die Augen ohne Tränen.

Ich näherte mich, war nur fähig zu einer vagen Geste, fühlte, dass Worte in diesem Augenblick kein Gehör, keine Aufnahme finden würden, versuchte erst bei einbrechender Dämmerung zögernd und leise zu trösten: „Du darfst nicht? Nicht wahr?“ Ich drängte nicht, ließ ihr Zeit, spürte, als sich der Raum mit Dunkelheit füllte, ihre suchenden Hände an meinem Körper, hörte schließlich ihre, zunächst nur flüsternde, vor Schwäche, Wut und Erregung brüchige Stimme: „Schlimmer, mein Lieber, viel schlimmer!“ Und als sie fühlte, dass ich mir eine Steigerung über die Ablehnung hinaus nicht vorzustellen vermochte, fuhr sie fort: „Sie lassen mich reisen, Hannes… Natürlich lassen sie mich. Allerdings: Einen Tag nach der Beerdigung! Ihre Abmachungen und Verträge halten sie ein… Sie haben auch Muttis Geburtstag in den Akten gefunden…

„Hören Sie mal“, hatte die Dame von der Passstelle gesagt. „Sie brauchen sich doch nicht so aufzuregen. Wenn Sie auch nicht an der Beerdigung Ihres Vaters teilnehmen – dann können Sie am nächsten Tag Ihrer Mutter zum Geburtstag gratulieren. Hier steht doch: Geboren am siebenten Oktober neunzehnhundertzwölf“. Da kommen Sie wenigstens zu einem Anlass noch rechtzeitig…“

Ein halbes Jahr später (Die Therapie)

Der Oberarzt der Abteilung Psychiatrie war einer jener Menschen, die durch bloße Anwesenheit die Atmosphäre eines Raumes verändern… Aber nicht allein seine Körperfülle, sein röhrender Bass, ließen diesen Eindruck entstehen; imponierend fand ich bereits während unserer ersten Begegnung, die von ihm ausgehende Ruhe und Gelassenheit, seine Fähigkeit zuhören zu können… und die Gabe, durch eine kaum wahrnehmbare Handbewegung, ein Stirnrunzeln… den Gesprächspartner zu veranlassen, mitten im Satz seine Rede zu unterbrechen.

Später, Monate später, als ich mich in den ritualisierten Tagesablauf dieser, auf mich freudlos-fremd wirkenden „Einrichtung“ eingelebt hatte, dämmerte mir, worauf ein erheblicher Teil seiner Ausstrahlung, seiner Dominanz im Gruppen- oder Vier-Augen-Gespräch beruhte:

Er schien uns, der ihm anvertrauten „Klientel“, souverän und überlegen, weil wir - beinahe ausnahmslos - verunsicherte, labile, desillusionierte, aus unterschiedlichsten Gründen sich verletzt fühlende Menschen… „Patienten“, waren, die instinktiv nach innerem und äußerem Halt suchten…

„Wir“, das war zum Beispiel „Drogi“, der ehemalige Leiter einer erfolgreichen Musik-Band, dessen letzte Geliebte sich von seinem Bassgitarristen schwängern ließ und ihn – den Halbgott der Hallenser Jazz-Szene- von einem auf den anderen Tag verlassen hatte… Bei jeder Visite beklagte er sich heftig über die „blasse“ Wirkung der ihm verordneten Ersatzdrogen, die keinesfalls zu seiner Gesundung beitragen könnten…

oder „unser“ Pauli, der sich mit seiner Einmeterfünfzig- Körpergröße völlig ungeeignet für dieses „Scheißleben“ fühlte und – abgelehnt von den Frauen, die er sich als Partnerinnen wünschte – ständig um einen „Strick“ bettelte…

Zum „Wir“ gehörte aber auch Simone B. , eine ehemalige, außergewöhnlich begabte Musikstudentin, die als Biermann- Verehrerin an einer Demo gegen seine Ausbürgerung teilgenommen und – vom weiteren Studium ausgeschlossen - sich die Pulsadern aufgeschnitten hatte…

Ach ja, und dann gab es schließlich mich, den „abgestürzten Ikarus“, wie mich nicht nur Elke, sondern auch der „Dompteur der Psychos“, ab und zu titulierte… den gescheiterten NSW-Reisekader, dessen Glaube an den von Marx und anderen „hochverehrten“ Vordenkern prophezeiten „Sieg des Sozialismus“ längst an Mauern aus roter Doktrin und grauem Beton zerschellt war.

Als Faustan, Rudotel, Radedorm…ihre Wirkung verloren und die Zahl ruhe- und schlafloser Nächte beängstigend zunahm, hielt mein Hausarzt dringend für geboten, mich in die bereits erwähnte „Einrichtung“ zu überweisen.

„Erzählen Sie“, fordert mich heute, wie bereits in den Wochen zuvor, der Chef im blütenweißen, für ihn zu eng gewordenen Arztkittel auf. Den Oberkörper vorgebeugt, verfolgt er aufmerksam, was ich als mögliche Ursachen meiner physischen und psychischen Beschwerden zum wiederholten Male vortrage. Dabei verstärkt sich als Folge seiner zum Teil deplatziert wirkenden Zwischenfragen mein Eindruck, dass er weder als Arzt und leitender Psychologe, noch in der Funktion als Parteisekretär seiner Abteilung, jemals zuvor über den Unterschied zwischen staatlich befohlener „Leistungsschau“ im „Neuen Deutschland“, im Adlershofer Fernsehen… und den tatsächlichen Resultaten der DDR-Wirtschafts- und Exportpolitik, authentisch, kompetent informiert wurde.

Erstaunlich leise für seine sonstige Art sich zu äußern, fasst er das Ergebnis unseres, über zwei Stunden währenden Gespräches, in dem Satz zusammen: „Wenn nur die Hälfte von dem, was Sie berichten, zutrifft, müsste den Dampfer „DDR“ demnächst das Schicksal der „Titanic“ ereilen…“ Die Pause danach wirkt keineswegs peinlich; scheint mir im Gegenteil beredter als manch krampfige „Konversation“, mit der notwendiges Schweigen oft „zugedeckt“ wird…

Als hätte er durch seine Äußerung und das anschließende „Verstummen“, zu viel von sich preisgegeben, fährt er betont sachlich und in gewohnter Lautstärke fort: „Übrigens, die Ergebnisse der bei ihnen durchgeführten Messungen im Schlaflabor beweisen ohne Ausnahme: Ihr Schlafvolumen und ihr Schlaf-Wachrhythmus sind irreversibel gestört. Im Klartext: Die Wiederaufnahme einer, mit straffen Dienstzeiten verbundenen Tätigkeit, ist für Sie und für Menschen, die von ihren Entscheidungen abhängen…, aus ärztlicher Sicht nicht zu verantworten; wir müssen Sie leider invalidisieren, Herr S.“

Die Wirkung dieser Mitteilung registrierend, erhebt sich der schwere Mann, kommt zwei Schritte auf mich zu, verharrt jedoch mitten in der Bewegung, beugt lediglich den Kopf leicht nach vorn und sagt, während ich den von ihm gesuchten Blickkontakt vermeide: „Diese Entscheidung ist mir schwer gefallen, sie ist aber für Sie und ihre Familie die beste Lösung, glauben Sie mir!“

Als ich den Versuch unternehme aufzustehen, höre ich seine Stimme dicht an meinem Ohr: „Ja, ich weiß, Sie haben einen, aus DDR-Sicht sehr attraktiven Auftrag, einen „Traumjob“, könnte man das nennen – aber mit verbrannten Flügeln ist schlecht fliegen, mein lieber Ikarus!“

Während ich zurückgesunken auf meinen Stuhl, mit geschlossenen Augen versuche Sinn und Tragweite seiner Worte zu erfassen, fährt er fort: „Ein Workaholic wie Sie benötigt aber sobald er sich etwas erholt, eine Aufgabe die ihn ausfüllt und dadurch ablenkt von seinem angeblich oder tatsächlich erlittenen Verlust. Aus diesem Grund verordne ich ihnen eine „Frust-Wegschreib-Therapie“, verbunden mit der Auflage, mir in Abständen von vier bis sechs Wochen das Ergebnis ihrer Versuche vorzulegen… Ich habe in der Dezember-Ausgabe des Berliner Magazins ihren Beitrag gelesen; nutzen Sie ihr Talent! Schreiben Sie sich Ärger und Enttäuschung der letzten Jahre von der Seele! Schreiben Sie in dem Schlaf- Wach- Rhythmus, der Ihnen geblieben ist – aber schreiben Sie!

Und nun stehen Sie auf; ihre Frau erwartet Sie bereits…“ Benommen, leicht schwankend, ergreife ich, mehr instinktiv als vorsätzlich seine Hand, verlasse mit ihm gemeinsam den Raum… und wenig später, von Elke begleitet, die „Einrichtung“…

Ich schrieb!

Der Weg der Niederschriften zum Verlag und bis zum Druck des Manuskriptes „mit dem geplanten Verriss“, bis hin zur Ehrung des Romans „Reklamation“ mit dem letzten Literatur-Preis der DDR im Jahr der Wende, 1989, in der Goethe- und Schiller- Stadt Weimar, ist eine Geschichte für sich… Es ist „Meine Geschichte“. H.S.

Nachruf: Paule DDR

… war ein Mann, der es möglichst vielen recht machen wollte. Er war so etwas von menschenfreundlich, dass er die Einwohner eines ganzen Landes in sein Haus einlud. Sie wohnten dort billig und hatten auch zu essen. Für wenig Geld ließ er Theater aufführen, Künstler musizieren, Dichter lesen… und die Menschen und Künstler und die Dichter waren‘s zufrieden.

Wenn einige, sehr wenige, fragten, wie sich denn das alles rechne, ob er mit seinen Einnahmen die Ausgaben bestreiten könne, winkte er ab. „Fußt alles auf der Philosophie der Klassiker“, pflegte er zu antworten, „keine Bange…“ Als der Putz von der Wand bröckelte und das Gebäude Risse bekam - Paule hatte längst kein Geld mehr, es instant zu halten - begann Paule sich Geld zu leihen. Zuerst nahm er heimlich von den Spareinlagen seiner Billigmieter, später von seinem großen Nachbarn, den er zuvor häufig wegen seiner angeblichen Geldgier beschimpft hatte. Denn Paule handelte nach dem Motto: „Bei Geld hört die Feindschaft auf.“ Als dieser nun wie vereinbart, sein Geld zurückhaben wollte, pumpte Paule bei anderen und stopfte auf diese Weise